

Anfang und Ende des Weltalls. Die beiden letzten Kapitel behandeln die naturphilosophisch und theologisch wichtigen Fragen von Zufall und Notwendigkeit und „Schöpfung, Gestaltung durch den Geist“. Den Abschluß des außerordentlich inhaltsschweren Buches bildet ein „Fazit“ (283–288), in dem es um

die Entscheidung zwischen Idealismus und Materialismus geht. Ein kleiner Mangel ist das Fehlen von jeglichen weiterführenden Literaturangaben und eines Literatur- und Stichwortverzeichnisses. Die wenigen Seiten Begriffsverzeichnis helfen diesem Mangel nicht ab.

A. Haas SJ

ZU DIESEM HEFT

Der Begriff „Demokratie“ wird heute so vielfältig verwendet, daß er häufig nicht mehr bedeutet als eine positive Bewertung der jeweiligen Staats- und Regierungsform. WALTER KERBER fragt demgegenüber, was von der Sache her der Grundgehalt der Demokratie ist. Die Antwort: Demokratie heißt die aktive Beteiligung aller Mitglieder eines Sozialgebildes an den sie betreffenden Entscheidungen der gesellschaftlichen Autorität.

Auf dem Hintergrund der Situation des heutigen Schulwesens befaßt sich Abteilungsdirektorin i. R. GRETE SCHNEIDER mit den Erwartungen, die den katholischen Freien Schulen entgegengebracht werden. Sie weist darauf hin, daß sich die Freien Schulen in kritischer Freiheit gegenüber den öffentlichen Schulen entfalten können und müssen, und zwar in der Organisationsform, in den Lehrplänen und Curricula sowie im Erziehungsauftrag und in den Erziehungszielen.

Neben der philosophischen Religionskritik, wie sie etwa Feuerbach, Nietzsche oder Marx formulierten, wird oft die literarische Religionskritik übersehen, die in der europäischen Kultur eine lange Tradition hat und deren Stilmittel die Lächerlichkeit ist. WILHELM GÖSSMANN, Professor für deutsche Literatur an der Pädagogischen Hochschule Rheinland, Abteilung Neuss, nennt Beispiele dieses Versuchs, das Christentum lächerlich zu machen. Er zeigt, daß Lächerlichkeit auch ein Zeichen christlicher Freiheit sein kann.

Im lyrischen Werk Peter Huchels, der am 3. April 75 Jahre alt wird, sind in vielfach verschlüsselten Bildern Angst und Trauer ungewöhnlich intensiv erfahrbar. M. NORBERTA HOFFMANN deutet diese Bilder, die nicht bloßes Pathos sind, sondern durch die Sprache den Zugang zur Welt eröffnen.

Sozialpolitik kann in der gegenwärtigen Gesellschaft nicht statisch sein: Der Sozialstaat ist notwendig permanente Entwicklung. HANS F. ZACHER, Direktor des Instituts für Politik und Öffentliches Recht an der Universität München, belegt diese These, nennt die Bedingungen demokratischer Sozialpolitik und zieht Folgerungen für die katholische Soziallehre. Der Beitrag ist die gekürzte Fassung eines Referats vor der Görres-Gesellschaft in Innsbruck am 3. 10. 1977. In einem größeren Zusammenhang wird der Verfasser seine Überlegungen in der „Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft“ zur Diskussion stellen.